

Basel-Stadt

Winterdienst einer Basler Bewachungs-Kompagnie

Ist das ein Jahresanfang! Wir alten Knaben sollen am 2. Januar bei hohem Schnee und heißender Kälte zum Militärdienst einrücken? Mit schweren Gedanken beladen — wie soll man Geschäft und Familie durchhalten — begibt man sich zum Sammelplatz und schon taucht man im Kreis lachender Kameraden unter und das Gesicht hellt sich auf. Aha, alle sind sie wieder da; die Zugfamilie formiert sich und man weiß, es wird erträglich sein.

Fort in den Nachbar Jura, dorthin, wo er am verlassensten und buckligsten ist, soll es gehen. Nun, bis zum Bahnhof wird man schaffen und nachher, ja da wird die Führung sich doch erinnern, daß wir eine HD-Kompagnie sind und gebührende Rücksicht walten lassen. Aber holla, das Zutrauen zu unserer Leistungsfähigkeit scheint sich mächtig gehoben zu haben. Beladen mit dem ganzen Christbaumschmuck schlängelt sich die Kolonne dem mit Spannung erwarteten Standort entgegen. Gewiß, letzter Komfort wurde nicht geboten, aber der Soldat kann und muß mit wenig auskommen. Wind, Schnee und Kälte setzen uns mächtig zu, aber die altbewährte Kameradschaft schafft eine so warme Atmosphäre, daß diese Äußerlichkeiten jede Bedeutung verlieren. Ein übriges taten warme Kleidung und eine solide Verpflegung.

Das Arbeitsprogramm ist nicht zu knapp

ausgefallen. Selbstverständlich wurde Altbekanntes rasch in gebührende Erinnerung gerufen, aber dann kam das Umlernen: Die neue Kampfaktik. Selbst zu einem großen Türk, der das übliche Schicksal erlitt, reichte es schon auf das Wochenende.

In markanten Worten wies der Feldprediger am Samstagnachmittag hin auf die hohen Werte, die unsere Demokratie umschließt. Ueberraschend fand mit dem Wochenende auch das erste Kapitel in der Geschichte unserer Kompagnie seinen Abschluß. Der Kommandant, der seit der Gründung der Kompagnie deren Leitung inne hatte, mußte krankheitshalber das Kommando niederlegen und in einem schlichten Akt die Führung dem neuen Kommandanten übergeben.

Den Clou aber brachte der Sonntag. Diesmal gab es keinen Drückeberger beim Seelentürk. Unser Dienstkamerad Sold. Karl Barth, seines Zeichens Theologie-Professor, hielt die Feldpredigt. Was Dienst ist, weiß der Soldat, was aber Gottesdienst ist, zeigte uns Kamerad Barth in einfachen und schlichten Worten an Hand einer Stelle aus dem ersten Petrus-Brief. Eines ist gewiß, dieses Erlebnis wird jedem Einzelnen unvergänglich bleiben und in ihm nachwirken. Er weiß nun, was es heißt, wohl gegürtet und nüchtern sein. In diesem Sinne beginnen wir die neue Woche in treuer Pflichterfüllung, bewußt unsrer Verantwortung.

Statistisches vom November 1940

(Die Zahlen in Klammern beziehen sich — ohne anderslautenden Vermerk — auf den gleichen Zeitraum des Vorjahres.)

Das verhältnismäßig milde Herbstwetter hielt im großen und ganzen bis zum 23. November an. Während dieser Zeit lag die mittlere Tagestemperatur, von einer dreitägigen Kälteperiode zwischen dem 8. und 10. November abgesehen, erheblich über den Normalwerten für die einzelnen Tage. Vom 24. des Monats an fiel das Thermometer um mehrere Grad, so daß die Normalwerte in der letzten Novemberwoche nicht mehr erreicht wurden. Das Monatsmittel war jedoch mit 6,5 C noch immer um 2,1 Grad höher als der langjährige Novemberdurchschnitt. Am 29. November fiel zum ersten Male in diesem Winter Schnee. Die gesamte Niederschlagsmenge weist einen Ueberschuß von 43 mm, die Sonnenscheindauer einen Ausfall von 5 Stunden auf.

Wie schon der Monat Oktober, schloß auch der November mit

einer beträchtlichen Bevölkerungsvermehrung ab. Insgesamt hat die Einwohnerzahl des Kantons um 372 (251) Personen zugenommen, wovon 50 auf die natürliche Bevölkerungsvermehrung und 322 auf die Wanderungen entfallen. Die Bevölkerungseinbußen, die die früheren Monate des Jahres mit sich brachten, sind damit allerdings noch bei weitem nicht eingeholt. Am Monatsende zählte der Kanton 170 487 (171 337) Einwohner. Hierunter befanden sich 17 018 (19 188) Ausländer, womit die Ausländerquote auf weniger als 10,0 Prozent der Gesamtbevölkerung gesunken ist, während sie noch vor zehn Jahren — bei der Volkszählung vom 1. Dezember 1930 — 19,2 % und um die Jahrhundertwende sogar 38,1 % betragen hatte. Die absolute Zahl der Ausländer ist jetzt ebenso groß wie Mitte der Siebzigerjahre. Dabei betrug die Einwohnerzahl des Kantons damals nur 56 000, so daß fast ein Drittel der Bevölkerung Ausländer waren.

Die Zahl der lebendgeborenen Kinder aus der Wohnbevölkerung war mit 179 (164) etwas größer als im gleichen Monate des Vorjahres, und auch die Geburtenziffer ist dementsprechend mit 12,6 (11,5) Promille etwas gestiegen. Unter den Lebendgeborenen waren 80 Knaben und 99 Mädchen, 77 Kinder von Kantonbürgern, 94 von andern Schweizern und nur 8 von Ausländern. Gestorben sind 129 Personen, eine auffallend niedrige Zahl. Die Sterbeziffer betrug 9,1 (9,6), auf tausend Einwohner und das Jahr berechnet. Wie immer stehen unter den Todesursachen Arterienverkalkung, Krebs und Herzkrankheiten an erster Stelle. Insgesamt forderten diese drei Todesursachen 68 Opfer, also über die Hälfte aller Gestorbenen. Im Säuglingsalter starben 6 Kinder, das sind 3,4 auf hundert Lebendgeborene. Nach der Heimatzugehörigkeit verteilen sich die Gestorbenen wie folgt: Kantonbürger 75, übrige Schweizer 40 und Ausländer 14. Geburt und Tod hielten sich somit bei den Kantonbürgern und Ausländern ungefähr die Waage, während bei den übrigen Schweizern 54 Kinder mehr geboren wurden als Personen starben. Für die gesamte Wohnbevölkerung beträgt der Geburtenüberschuß 50 (27) Köpfe, das sind 3,5 (1,9) Promille. Die Zahl der Eheschließungen war mit 98 (125) nur gering, was vielleicht damit zusammenhängt, daß im Oktober besonders viele Paare getraut worden waren. Die Heiratsziffer betrug 6,9 (8,8) auf tausend Einwohner.

Nachdem alle Monate von Februar bis September mit beträchtlichen Wanderungsverlusten abgeschlossen hatten, war erstmals wieder im Oktober ein

Johannes Gensfleisch zum Gutenberg und die Erfindung der Buchdruckerkunst

(Zum Gutenbergjahr 1940)

Als Gutenberg wieder in seiner Vaterstadt lebte, beschäftigte er sich eifrig mit der schon erwähnten Art, Bücher zu drucken und mit allerlei metalltechnischen Arbeiten, wie übrigens auch schon in Straßburg. Er verbesserte in seiner Mainzer Werkstatt die Druckerpresse, die Druckfarben und die Drucktechnik. Er kam im weiteren Verlaufe seiner Studien auf die geniale und doch wiederum so einfache Idee, die Druckbuchstaben einzeln und zudem in Metall statt in Holz herzustellen. Er vertiefte in einem Metallstück die Form eines Buchstabens, natürlich im Spiegelbilde und goß den Hohlraum dieser sog. Matrize mit Blei aus. Dadurch wurde es ermöglicht, einzelne Buchstaben oder Lettern (bewegliche Lettern) in zweckentsprechendem Material herzustellen. Dieselben stellte er zu einem Texte zusammen, bestrich sie mit schwarzer Farbe und druckte sie mit Hilfe der von ihm verbesserten Presse auf Papier ab. Er nahm dann die Lettern wieder auseinander, verwendete sie von neuem und setzte sie, wie der Buchdrucker sagt, zu neuen Texten zusammen oder goß sie um. Auf diese Art und Weise kam er mit weniger Material aus als die sog. Tafeldrucker, Briefmaler oder Briefdrucker. Leider aber fehlte es Gutenberg zur praktischen Verwertung dieses genialen Gedankens an der nötigen Finanzkraft, und so schloß er denn 1450 mit dem Mainzer Goldschmied Johann Fust einen kaufmännischen Gesellschaftsver-

trag, wonach dieser das Geld zur Herstellung von Druckergeräten, zur Einrichtung der Werkstatt, sowie zum gemeinschaftlichen Geschäftsbetriebe hergab. Gutenberg unterstand die technische Leitung des Betriebes. So wurde denn die Mainzer Werkstatt eingerichtet. Dieselbe kannte das wesentlichste Zubehör, das heute noch zur Handdruckerei gehört: Den Setzkasten, in dem die einzelnen Buchstaben vorrätig liegen, den Winkelhaken, in dem sie vom Setzer zur Zeile zusammengestellt werden, sodann die Form, in welcher die Zeilen zur Druckplatte für die ganze Seite aneinander gereiht werden. Schließlich aber hat Gutenberg nicht nur für das Setzen, sondern auch für das eigentliche Drucken, d. h. für die Herstellung des Papierabzuges von der Druckplatte, Entscheidendes geleistet, wie schon angedeutet, mit der Erfindung und Vervollkommnung der Handpresse, die den Papierbogen mit festem Druck auf die Druckplatte drückt. — In der Druckerei mitbeschäftigt war noch ein früherer Bücherabschreiber, mit Namen Peter Schöffer, der es verstand, besonders schöne Buchstabenformen heraus zu bringen.

Als erstes Werk druckte nun Gutenberg die Bibel und zwar in zwei Ausgaben, von denen die eine 42, die andere 36 Zeilen pro Seite zeigt. Er begann den Druck im Jahre 1452. 1455 war die Arbeit fertig. Beide Bände waren von wunderbarer Vollkommenheit. Leider aber war es dem Erfinder nicht ver-

Wandergewinn von 279 Personen zu verzeichnen.

Im Berichtsmonat sind nun sogar 322 Personen mehr zu- als weggezogen. Dabei hat der Gesamtumfang der Wanderungen abgenommen. Polizeilich angemeldet haben sich 894 (1046), abgemeldet 572 (822) Personen. Von den drei Heimatgruppen gewannen die übrigen Schweizer durch die Wanderungen 298 Köpfe, die Kantonbürger dagegen nur 18 und die Ausländer sogar bloß 6. Auch die Familienwanderungen schlossen mit einem kleinen Mehrzuzug von 5 Haushaltungen ab.

Die Wertsumme der freihändig umgesetzten Grundstücke war mit 2 316 100 (1 098 300) Fr. im Berichtsmonat höher als in irgendeinem Monate seit Kriegsausbruch, während die Zwangsversteigerungen beträchtlich abgenommen haben, kamen doch nur 4 Grundstücke im Werte von 362 000 (755 100) Fr. auf die Gant.

Die Bodenverschuldung hat um 2,1 Mill. Fr. abgenommen.

Die Zahl der fertiggestellten Neubauten beläuft sich auf 5 (26) mit einer Versicherungssumme von 728 000 (2 280 000) Franken. An Neubauwohnungen wurden 42 (60) gemeldet, davon 22 in Großbasel und 20 in Kleinbasel. Baugesuche gingen 22 ein gegen 19 vor Jahresfrist.

Im Monat November stiegen insgesamt 5802 (5184) Fremde in den Basler Hotels und Gasthöfen ab und brachten hier 10 698 (10 344) Nächte zu. Aus der Schweiz kamen 5137 (4135), aus dem Ausland 665 (1049) Besucher.

Schweizer Presse?

Die «Berliner Illustrierte» vom 2. Januar veröffentlicht eine Bildreportage über einen Besuch der Schweizer Presse in deutschen Kriegsgefangenenlagern. Schweizer Presse ist allerdings viel gesagt, oder echt berlinerisch den Mund voll genommen, wenn man bedenkt, daß ganze drei Mann vorgeführt werden, die die Schweizer Presse repräsentieren. Aber auch das genügt, um interessant zu sein. Auf diesem Wege erfährt man wenigstens von drei Zeitungen, welches ihre Berliner Korrespondenten sind. Das wäre man versucht zu glauben. Aber nicht einmal diese Hoffnung wird erfüllt, denn der angebliche Korrespondent der «NZZ.» wird zwar im Bilde vorgeführt, aber sein Name wird nicht verraten. Geschieht das wohl deshalb, weil es sich in diesem Falle um gar keinen Schweizer handelt, sondern um einen Deutschen, der eine Reihe schweizerischer und ungarischer Zeitungen bedient? Dafür erfährt man, daß für das liberalkonservative «Journal de Genève» ein Herr Heer arbeitet, dessen Name in schweizerischen Pressekreisen so bekannt ist wie der irgendeines chinesischen Provinzgouverneurs. Aber zum Glück ist dann der letzte der drei genannten Korrespondenten Träger eines wirklich in der Schweiz nicht unbekanntem Namens: Dr. Belrichard. Dieser Mann war seinerzeit Ortsgruppenleiter der Nationalen Front in Schaffhausen, der aus seiner nationalsozialistischen Einstellung nie ein Hehl machte. Belrichard war hauptamtlich Amtsvormund der Stadt Schaffhausen. Er wurde wegen schwerer Verletzung der Treupflicht eines Beamten gegenüber seinen vorgesetzten Behörden fristlos entlassen. Ein von ihm eingereichter Rekurs an den Regierungsrat von Schaffhausen wurde abgewiesen und das gleiche Schicksal hatte eine Beschwerde Belrichards an das Bundesgericht. Belrichard zog dann nach Berlin und jetzt taucht er als Vertreter der Schweizer Presse

Matrung

Von Carl Hilty.

Noch einmal blick zurück, o Volk der Eidgenossen, Auf jenen Heldenstamm, aus welchem du entsprossen, Und senk dein Banner über seinem Grab. Du bist der Bund nicht, der bei Murten kriegte, In hundert Schlachten über Oesterreich siegte Und seinen Schutz dem Herrn von Mailand gab.

Im Sonnenglanz des Friedens aufgeschossen, Bist du aus jener Wurzel zwar entsprossen, Ein junges Reis aus stummerschelltem Holz; Es ist dein gastlich Haus ein Obdach allen, Die sehnsuchtsvoll nach Bergeshöhen wallen, Und steter Friede ist nunmehr dein Stolz.

Hab acht! nicht Menschenlos ist ew'ger Frieden,

Was Kraft verleiht, ist immer Kampf hienieden, Des Friedens Künste sählen nicht den Mut. Die Welt gehört noch immer nicht den Kleinen, Die in des Friedens Tempeln sich vereinen, Und ihr Gesetz schreibt sich noch heut' mit Blut.

Gerüstet steht die ganze Welt in Waffen, Erwerben will ein jeder und erraffen, Wo etwas krank ist, sind die Adler nah! Gepanzert und die Hand am Schwert gehalten, So wird auch dir die Zukunft sich gestalten, Sei fest und einig jetzt, Helvetia!

Von hundert Fremdenbetten waren durchschnittlich 17,8 (17,3) besetzt. B.

auf! Von welchem Blatte denn? Natürlich vom «Grenzboten» oder seinem Ableger! Weit gefehlt. Wenn man der «Berliner Illustrierten» glauben darf, hat es dieser Herr viel weiter gebracht. Ihn hat die vornehme «Gazette de Lausanne» in ihren Dienst genommen. Diese Hüterin der schweizerischen Demokratie zählt in ihrem Mitarbeiterstab den von den Schaffhauser Behörden davongejagten Nationalsozialisten. Ja, da staunt der Kutscher und die Pferde wundern sich. Ein Mann, der sich mit Haut und Haaren einem ausländischen Regierungssystem verschrieben hat und der dementsprechend unsere eigene schweizerische demokratische Art verleugnet, ist dazu auszuersuchen, aus Berlin mit «schweizerischen» Augen ein schweizerisches Leserpublikum über die Vorgänge im Dritten Reich zu orientieren. Hätten die Leser der «Gazette de Lausanne» eine Ahnung, wer ihnen die Berliner Briefe serviert, sie würden sich in ihrer großen Mehrheit dafür bedanken. Und was würde erst ein Secretan dazu sagen, wenn er rückblickend eine solche Entwicklung der «Gazette de Lausanne» feststellen müßte. Wundert man sich noch darüber, daß die welsche Schweiz, in dieser Weise von nationalsozialistischen Korrespondenten bearbeitet, einen viel schwächeren geistigen Widerstand gegen die antidemokratischen Gifte entwickelt als andere Landesteile? Pierre Grellet und Belrichard an einem und demselben Blatte, das bringt wirklich nur das Organ der Waadtländer geistigen Elite zustande.

Wissen ist Macht

Bücher lesen heißt Wissen sammeln. Die Bibliothek Arbeiterbund vermittelt wertvolle Bücher aus allen Wissensgebieten für eine bescheidene Jahresgebühr von Fr. 2.—. Reichhaltiger Katalog.

gönnt, den Lohn seiner Verdienste ungetrübt zu genießen. Noch bevor die Werke beendet waren, verlangte Fust heimtückischerweise seine geliehenen Gelder mit 6 Prozent Zins und Zinseszinsen zurück, und da Gutenberg außerstande war, diesen Betrag aus dem Geschäft herauszunehmen, strengte Fust gegen ihn einen Prozeß an. Er verstand es, durch seinen Reichtum und sein Ansehen, die leider oft so wächserne Nase des Rechts zu seinem Vorteil zu drehen. Im November 1455 fiel das Gericht das Urteil: Gutenberg hatte Fust und seinem inzwischen zu dessen Schwiegersohn avancierten Peter Schöffer den größten Teil der Druckergeräte, darunter auch die Typen der 42zeiligen Bibel abzutreten. Fust und sein Schwiegersohn gründeten nun eine Druckerei in noch größerem Maßstabe.

Der um seine Erfindung betrogene Gutenberg aber griff notgedrungen zur Wanderschaft und wanderte nach dem ihm schon bekannten Straßburg, hoffend, es werde ihm daselbst gelingen, die Gelder zur Eröffnung einer neuen Buchdruckerei aufzutreiben. Doch umsonst. Die Not kam mit Macht über den armen Mann, währenddem Fust und Schöffer ernteten, wo sie nicht gesät hatten. Sie verbesserten die Druckbuchstaben und druckten einen prächtigen Psalter, der heute noch ein Prachtstück früherer Buchdruckerkunst ist. Dabei wurden sie steinreich. Trotz aller Widerwärtigkeiten verlor Gutenberg, wie so mancher andere Erfinder, an dem sich die Wahrheit des Sprichwortes: «Undank ist der Welt Lohn», bewahrheitet hatte, den Mut nicht. Er kam in Verbindung mit dem reichen und wohlmeinenden Syndikus Dr. Conrad Humery in Mainz. Derselbe ließ Gutenberg das Geld zur Erstellung einer neuen Druckerei. So kehrte

der vielgeprüfte Erfinder in seine Heimatstadt Mainz zurück und betrieb seine neue Druckerei neben der Fust-Schöfferschen. Das geschah zurzeit der Herrschaft des Kaisers Friedrich III., der 1452 als letzter deutscher Kaiser in Rom gekrönt wurde und der von 1440—1493 regierte und der auch den alten Schweizern wohlbekannt war, dadurch, daß er 1444 die Armagnaken im alten Zürichkrieg herbeirief und der im Kampfe der Eidgenossen gegen Karl den Kühnen von Burgund diese treulos im Stiche ließ. Kaiser Friedrich war ein unfähiger Herrscher. Unter seiner Regierung brachen im deutschen Reiche allerlei Fehden aus, denen er untätig zusah. So brach denn auch die sogenannte Pfälzer Fehde aus. Der Erzbischof und Kurfürst Diether von Mainz wurde vom Papste seiner Würde entsetzt und an seine Stelle der Graf Adolf von Nassau eingesetzt. Diesem widersetzte sich Diether von Mainz. Er sammelte sich ein Heer, um seinen Nebenbuhler zu bekriegen. Während dieser sogenannten Pfälzer Fehde von 1462 wurde Mainz in einer nebligen Herbstnacht von den Kriegsscharen Adolf von Nassau überrumpelt und ausgeplündert und ging dabei zum Großteil in Flammen auf. Auch Fust und Schöffer erreichte die wohlverdiente Strafe. Ihre Druckerei ging infolge Feuersbrunst zugrunde und konnte lange Zeit nicht mehr aufgebaut werden. Aber auch Gutenberg kam böß weg. Er mußte seine Druckerei nach Eltville oder Elfeld im Rheingau verlegen, woselbst Verwandte von ihm lebten. Daselbst schlug auch Adolf von Nassau seine Residenz auf. Hier in Eltville war das Glück des Schwergelieferten noch einmal hold, wenn es auch nur bescheiden war.

(Fortsetzung folgt.)